

schief, hatte ich fix und fertig auf dem Fußboden im Wohnzimmer gelegen. Die Rückenschmerzen brachten mich fast um, und mein Kopf raste noch immer in Überschallgeschwindigkeit. Irgendwann hatte ich vor Schmerzen und Erschöpfung angefangen zu heulen. Ja, ganz recht, ich hatte ausgestreckt auf dem Wohnzimmerboden gelegen und geheult, und vermutlich hätte ich noch Stunden da gelegen, wenn nicht irgendwann meine Tante Mimi angerufen hätte. Was schon ein außergewöhnliches Ereignis an sich war. Wir telefonierten eigentlich nur noch an hohen Festtagen miteinander.

Mimi attestierte aus der Ferne einen mittelschweren Nervenzusammenbruch und befahl mir, mich krankschreiben zu lassen und umgehend zu ihr zu reisen.

Und da waren wir nun. Amelie und Luisa Haselnuss aus München auf dem Weg nach St. Peter-Ording. Eine Mini-Kleinfamilie,

verloren im Leben. Also, ich war verloren, mein Kind zum Glück nicht, weil es ja mich gab, mit genau vier Euro siebzig in der Tasche und dem seltsam wattigen Gefühl, dass mein Leben sich nun ändern würde – ändern musste, denn so konnte es nicht weitergehen.

# Kapitel 2

»Du siehst ja aus wie ein Schluck Wasser in der Kurve.« Nordische Freundlichkeit schlug mir vor dem kleinen Bahnhof in St. Peter-Ording entgegen. Ich wankte. Die Rückenschmerzen drückten mir förmlich die Luft ab, und ich spürte Amelies sorgenvollen Blick auf mir. Ich war noch nicht mal mehr in der Lage, die Schultern zu straffen, doch der Blick meiner Tochter brachte mich dazu weiterzumachen. Wenigstens so zu tun, als wäre alles normal. Als wäre ich normal.

»Moin Fiete«, sagte ich und klang dabei tatsächlich fast normal. »Hat Mimi keine Zeit?«

Fiete, Mimis hübsch anzusehender  
Stallbursche, der neben dem alten

Geländewagen meiner Tante stand, schüttelte stumm den Kopf.

»Kannst du bitte die Rucksäcke nehmen?«, fragte ich und machte eine vorsichtige Handbewegung zu unserem Gepäck, während Fiete weiterhin nur nordisch guckte.

»Mama hat ganz dolle Rückenschmerzen«, erklärte ihm Amelie überraschend leise und ergriff meine Hand, um mich festzuhalten und sich vielleicht auch ein bisschen. Ich war seit acht Jahren ihre Mutter und ihre Superheldin. Auf der gleichen Stufe mit Captain Amerika. Unverwundbar. Allwissend. Erwachsen. Seit einigen Wochen allerdings war ich nicht mehr in der Lage, diese Fassade aufrechtzuerhalten, und mein Kind erhaschte immer wieder einen Blick dahinter. Das war nicht gut, aber ich konnte nichts dagegen tun.

Irgendwie schaffte ich es, auf den Beifahrersitz zu klettern und mich mit letzter Kraft anzuschnallen. »Amelie«, sagte ich dann

leise. »Bist du angeschnallt?« Nachsehen konnte ich nicht, das gab mein Rücken einfach nicht her. Ich konnte nur ganz still dasitzen und geradeaus schauen.

»Hier braucht man sich nicht anzuschnallen«, brummte Fiete.

»Klar. Weil du unzerstörbar bist. Dann braucht man das nicht«, murmelte ich, während Amelie hinter mir brüllte: »Ja! Angeschnallt!«

Fiete brummte wieder irgendetwas und parkte die nach Pferd, Hund und Ziege stinkende Karre rückwärts aus, um dann auf die Dorfstraße einzubiegen. Wir schwiegen. Fiete und ich waren keine Freunde. Und würden wohl auch keine mehr werden. Ob er neben seiner Arbeit auf dem Hof auch noch ein eigenes Leben hatte, wusste ich nicht. Was ich allerdings wusste, war, dass Fiete ein penetranter Klugscheißer war, nach eigenen Angaben alles konnte und ein Problem mit Frauen hatte. Dabei sah er auch noch ziemlich